



OrdensNachrichten  
2/2016

Freiräume

Starke Frauen





## Was mich bewegt...

Sr. Franziska Bruckner  
Stellvertretende Präsidentin der Frauenorden

Geistlich leben – „in diesem Augenblick“ (Lk 2,38). Das war das Motto unserer Abschlussveranstaltung zum JAHR DER ORDEN 2015. Die Prophetin Hanna lebt viele Jahre im Tempel, um Gott zu dienen. Und im richtigen Augenblick ist sie vor Ort. Sie spürt das NEUE, das JETZT anbricht. Und sie verkündet es allen Menschen, denen sie begegnet. Frauen haben zu allen Zeiten mit ihrem feinen Gespür für das Leid der Menschen Antwort gegeben im konkreten Tun. Frauen packen an, sie tun das, was JETZT zu tun ist.

Die Gründerin unserer Ordensgemeinschaft, Maria Theresia Zechner aus Hallein, war in ihrer Zeit so eine tatkräftige, mutige und engagierte Frau. Trotz vieler Hindernisse hat sie mit Klugheit und beherztem Zu-

packen 1723 begonnen, die Mädchen der Salinenarbeiter in Hallein zu unterrichten. Aus diesem kleinen Anfang wurde 100 Jahre später die Ordensgemeinschaft der Halleiner Regelschwestern. Dann ging es Schlag auf Schlag, 1845 war eine weitere Kongregation in Wien entstanden und 1855 meine Gemeinschaft der Franziskanerinnen von Amstetten – damals mit dem Mutterhaus in Judenu bei Tulln. In den langen Wirren des Ringens um die kirchliche Anerkennung wurde diesen Frauen das Unterrichten nie verboten. Ich glaube, dass die Menschen gespürt haben, wie wichtig Bildung für Mädchen und Frauen war und ist. Christliche Werthaltungen, christliche Lebensgrundsätze einzuüben inmitten einer immer säkularer werdenden Gesellschaft – das ist heute der Auftrag, den es in unseren Bildungseinrichtungen zu leben und zu vermitteln gilt. Ich weiß, dass das oft eine schwierige und aufreibende Aufgabe ist. Doch „in diesem Augenblick“ der Weltgeschichte bin ich, sind wir aufgerufen, liebevoll und gütig, mutig und einsatzbereit zu handeln, wenn junge Menschen uns anvertraut werden. Jeder Tag, jede Minute ist kostbar. Jedes Leben ist ein Geschenk. Seien wir hellhörig und sensibel für den Anruf Gottes, der uns in jeder konkreten Begegnung, in jedem Augenblick erreicht. Gott kommt bei mir an „in diesem Augenblick“. Gott will durch mich ankommen „in diesem Augenblick“. JETZT. HEUTE. MITTEN IM LEBEN.



Herzliche Umarmung der beiden Frohbotinnen Miriam Gramajo aus Guatemala und Marianne Scheffknecht aus Lustenau.  
Fotos:  
Ingrid Ionian  
www.frohbotinnen.at

## Frohbotinnen in Dornbirn

„Damit die Leute schnell einmal vorbeischaun können und nicht auf den Berg hinauf müssen.“ Das festzuhalten ist der Leiterin des Werkes der Frohbotschaft Brigitte Knünz wichtig als eine Begründung für den Umzug von Batschuns in das Bahnhofsviertel von Dornbirn. Sie lassen ihr Gründungshaus für Flüchtlinge zurück und gehen in einen sozialen Hotspot nach Dornbirn.

„Unser Gründerhaus hat einen großen Schlaftrakt, der kaum mehr gebraucht wurde. Batschuns liegt auf 600 m Höhe. Dort, wo sich unser Haus befindet, gehen die Straßen nur steil hinauf oder hinunter. Erreichbarkeit, Mobilität oder Spazierrmöglichkeit sind schwer eingeschränkt. Auf öffentliche Verkehrsmittel konnten wir nicht umsteigen. Ein Lifteinbau war nicht möglich.“ So beschreibt Knünz das Dilemma. Was tun? „Brauchen wir etwas anderes an einem anderen Ort? Wenn ja, was passiert mit dem Gründungshaus? Für uns war immer klar, dass die Nachnutzung im Sinne unseres Sendungsauftrags (Lk 4,18) sein muss.“ Dann hat die Caritas von sich aus angefragt, ob sie das Haus für die Flüchtlingsunterbringung verwenden dürfte. „Das war die passendste Nachnutzung, die es für uns geben konnte.“ Auf diese Weise dient das Haus dazu, „den Armen die Frohbotschaft zu verkünden“. Seitdem fällt loslassen nicht mehr schwer und neu anfangen macht Freude.

### Gastfreundschaft für die am Rande

59 Frohbotinnen leben derzeit in Vorarlberg, Innsbruck, Linz, Graz und Wien sowie in London, Hamburg, Istanbul, Guatemala und Bolivien. Die Mitglieder leben sowohl einzeln als auch in kleinen Wohngemein-

schaften, in denen Gastfreundschaft einen hohen Stellenwert hat. „Den Armen eine Frohe Botschaft zu bringen.“ Darum geht es. Als Schlüsselbereiche ihres Wirkens sehen sie Bildung und Bibel, Interkulturelles und Interreligiöses, Soziales und Gastfreundschaft. Das ist wieder ein Grund für Dornbirn: „Wir leben und wirken mitten in der Welt. Uns ist die besondere Aufmerksamkeit jenen Menschen gegenüber aufgetragen, die am Rand der Gesellschaft oder in irgendeiner Weise benachteiligt sind. Direkt gegenüber dem Bahnhof und zwei Minuten von unserem Haus der Gemeinschaft entfernt steht das Kaplan Bonetti Haus, ein Haus für obdachlose Menschen. Und hier sind wir genau richtig. Hier tummeln sich Menschen, deren Lebensgeschichten steile Abstürze zeigen, Menschen, an denen man gerne schnell vorbei geht. Hier zu sein, ihnen im wörtlichen Sinn Ansehen, einen Gruß, ein paar freundliche Worte zu schenken kommt unserer Form der Jesus-Nachfolge entgegen.“ „Draußen zuhause“ ist der Titel ihrer Regel. Kleine Wohnungen, allein oder in Wohngemeinschaften an den verschiedensten Orten, sind ihr Zuhause. Ob es Interesse bei Jüngeren gibt? Knünz: „Wenig. Ein Leben ohne Partnerschaft ist für viele nicht vorstellbar. Und für andere sind wir wieder zu normal. Die suchen Extremes.“ [fk]

Brigitte Knünz, die Leiterin des Werkes der Frohbotschaft



## OrdensNachrichten 02/2016

**Titelbild:**  
Don Bosco Schwester Maria Maxwald beim Medienempfang der Ordensgemeinschaften 2015 im Don Bosco Haus. Sr. Maria ist Leiterin des Geistlichen Zentrums „Schloss Wohlgenutheim“, Leiterin der Hausgemeinschaft und Provinzbeauftragte der Don Bosco Schwestern für Öffentlichkeitsarbeit.  
Foto: Katrin Bruder

02	Was mich bewegt von Sr. Franziska Bruckner	12   13	„Kein Grund für eine Männerkirche“ Sr. Maria Schlackl
03	Porträt Frohbotinnen in Dornbirn	14   15	Sr. Margaretha Tschische
04   05	Thema Orden als Freiheitsräume	16   17	Die Stärke der Frauen
06   07	Im Fokus Bildung mit Herz und Hirn	18	Hinweise und Termine Impressum
08   09	Ein bisschen fromm waren wir auch	19	Personalien
10   11	Spiritualität	20	wachgerüttelt von Ferdinand Kaineder

**Mittelbild:**  
Foto: [fk]



Foto: Missionarinnen Christi

## Orden als Freiheitsräume

Elisabeth Altenburg reichte 2012 diesen Entwurf „Auf der Suche nach Maria“ (hier ein Ausschnitt) zur Neugestaltung der Kapelle im Kardinal König Haus in Wien ein und präsentierte damit ein zeitgenössisches Marienbild. In ihrem Entwurf schlüpfte die Künstlerin selbst in die Rolle Marias. So zeigt sie, dass Maria für sie nicht in erster Linie eine historische Persönlichkeit ist, sondern ein Typus: Maria als Modell, wie der Mensch und die Gemeinschaft der Gläubigen von Gott her gedacht sind und wie sie sich gegenüber Gott verhalten sollen, dürfen, können. Die Bilder hängen in der Niederlassung der Missionarinnen Christi in Wien.

400 Jahre lang gab es im schweizerischen Wattwil eine Klosterschwester von Kapuzinerinnen. 2010 verließen die sieben verbliebenen Schwestern das Kloster. Seit dem Frühjahr 2012 ist die „Fazenda da Esperança“ im ehemaligen Kloster beheimatet. Es handelt sich um eine Wohngemeinschaft für junge Menschen in schwierigen Situationen – oftmals mit Suchtproblemen –, die sich wieder in die Gesellschaft integrieren wollen. Ferdinand Kaineder, Leiter des Medienbüros der Ordensgemeinschaften Österreich, sprach mit der in Wattwil wohnhaften Autorin und evangelischen Theologin Ina Praetorius über Ordensfrauen und ihre Erwartungen an Klöster und Ordensgemeinschaften.

*Kennen Sie persönlich beeindruckende Ordensfrauen?*

Ja. Ich erzähle zuerst ein Beispiel aus meiner nächsten Umgebung: Bis zum Herbst 2010 gab es in meinem Wohnort Wattwil ein geschlossenes Kapuzinerinnenkloster. Jahrhunderte lang waren die Klosterfrauen, deren stattliche Behausung weithin sichtbar über dem Dorf thronte, ein fester Bestandteil des Dorflebens, obwohl man sie selten zu Gesicht bekam. In einer Hungersnot im Jahr 1816 kochten sie monatelang für die Bevölkerung Suppe. Von 1980 bis 1996 waren sie für die Feuermeldestelle zuständig. Weil durch die Regel der ewigen Anbetung immer eine Schwester wach war, konnten sie diesen Dienst quasi nebenbei erfüllen. Erst heute, nachdem das Kloster aufgehoben ist, wird vielen Wattwilerinnen und Wattwilern, auch den reformierten und den nichtreligiösen, bewusst, wie wichtig das

Kloster als ein Ort des Vertrauens und der Stabilität im Dorf und für die Region war. Die letzte Äbtissin habe ich noch persönlich gekannt. Sie war eine beeindruckende, weitsichtige und humorvolle Person, die für mich diese Jahrhunderte alte stabile Präsenz verkörpert hat.

*Ich vermute, das Kloster in Wattwil wurde, wie viele andere, aufgehoben, weil kein Nachwuchs da war. Können Sie sich erklären, warum es in vielen Gemeinschaften kaum junge Schwestern gibt?*

Stimmt: Im Jahr 2010 lebten im Kloster Wattwil nur noch sieben Frauen. Diese Zahl stand in keinem vernünftigen Verhältnis mehr zur Größe des Gebäudes, und alle waren schon alt, einige gebrechlich. – Ob ich mir diesen notorischen Mangel an Nachwuchs erklären kann? Ja und nein. Angehts der vielen Vorteile, die eine gesicher-

te Existenz jenseits von Familienpflichten und Doppelbelastungen gerade für Frauen hat, warte ich schon länger auf eine Renaissance der klösterlichen Lebensform. Aber bisher warte ich, zumindest was Europa angeht, vergeblich. Vielleicht liegt es daran, dass Frauen, die sich nach einem klösterlichen Leben sehnen, die patriarchale Hierarchie der römischen Kirche fürchten? Dieser Widerspruch, dass manche Klöster zwar viel Freiheit bieten, aber gleichzeitig Teil einer zutiefst patriarchalen Struktur sind, besteht ja immer noch. Es gibt einzelne Frauen, die diese Widersprüchlichkeit als Herausforderung annehmen, zum Beispiel die katalanische feministische Theologin und Benediktinerin Teresa Forcades y Vila. Aber ich kann gut verstehen, dass die meisten sich dieser chronischen Ambivalenz nicht aussetzen

*„Ich wünsche mir mehr Orte konkreter weiblicher Freiheit.“*

wollen und deshalb andere Wege suchen, ein Leben in Freiheit zu verwirklichen. Die Propaganda der „freien“ Marktwirtschaft verspricht ja inzwischen diese Möglichkeit auch für Frauen. Ob sie das Versprechen halten kann, ist allerdings eine andere Frage. Genau besehen bietet die neoliberal organisierte Wirtschaft uns Frauen wohl weniger Freiheit als die christliche Tradition. Denn Freiheit ist etwas anderes als die Möglichkeit, sich alles kaufen zu können.

*Was würde der Gesellschaft fehlen, wenn es die Ordensfrauen nicht gäbe?*

Ich würde diesen Satz nicht im Konjunktiv formulieren, denn in meiner unmittelbaren, eher vom Protestantismus geprägten Umgebung gibt es tatsächlich kaum noch Ordensfrauen. Es fehlt uns dadurch die sichtbare Präsenz einer weiblichen Freiheit, die sich weder an die Norm der Kleinfamilie noch an die berufliche „Karriere“ bindet, sondern andere, transzendente Maßstäbe kennt: freie Nächstenliebe, selbst gewählte Armut, kompromissloser Einsatz fürs Gemeinwohl. Ob solche Ideale von Ordensfrauen tatsächlich verwirklicht werden können oder ob sie nur auf dem Papier stehen, ist allerdings eine andere Frage. Manchmal scheint mir die Bindung an die patriarchale Hierarchie zu verhindern, dass Ordensfrauen die Chancen, die in ihrer Existenzform angelegt wären, tatsächlich ergreifen. Dadurch verschiebt sich Ihre

Frage: Was würde der Gesellschaft fehlen, wenn es keine patriarchale Hierarchie mehr gäbe? Meine Antwort auf diese Frage ist klar: nichts würde uns fehlen.

*Wo sehen Sie die Ordensfrauen jetzt und in Zukunft in der theologischen Reflexion?*

Ich habe gerade mit drei theologischen Freundinnen ein Buch herausgegeben. Wir sind zwei reformierte Schweizerinnen, eine protestantische Madagassin und eine kongolische Ordensfrau, Josée Ngalula. Eine weitere afrikanische Ordensfrau, Léocadie Aurélie Billy aus Togo, hat einen Beitrag für dieses Buch geschrieben. In der Arbeit an diesem interkontinentalen Projekt und bei meinen Aufenthalten in Kinshasa ist mir klar geworden, wie anders die Situation in Afrika

ist. Dort gibt es viele junge Ordensfrauen, und die Rolle der Orden im Bildungswesen, in der Politik, in der internationalen Kommunikation, in der Theologie und so weiter ist immens. Frauen wie Josée und Léocadie leisten großartige Arbeit in den Pfarreien und Universitäten, in der Ökumene, in interkulturellen Gesprächen und ganz allgemein in der Bewusstseinsbildung. Sie profitieren davon, zu einem globalen Netz zu gehören, und haben viel Freiheit, als Nachfolgerinnen Jesu Christi heilsam zu wirken.

*Was liegt Ihnen persönlich noch am Herzen?*

Für die Zukunft wünsche ich mir mehr Orte konkreter weiblicher Freiheit. Klöster und Ordensgemeinschaften können sich in solche Orte transformieren, einige sind schon so weit. Die Vereinigung der US-amerikanischen Ordensfrauen zum Beispiel ist eine starke Kraft innerhalb der römischen Kirche, die sich nicht mehr vor der Hierarchie ducken zu wollen scheint. Ich wünsche mir, dass wir Frauen uns nicht aus dem Nichts neu erfinden, sondern an vorhandene Traditionen anknüpfen. Ich bin sicher: Die christliche Tradition lässt sich, vielleicht gerade heute in der Ära des neuen Franziskus, transparent machen auf ein postpatriarchales gutes Zusammenleben weltweit. [fk]



Ina Praetorius, 1956 in Karlsruhe geboren. Nach dem Abitur Studium der Germanistik und evangelischen Theologie in Tübingen, Zürich und Heidelberg. Von 1983 bis 1987 Assistentin am Institut für Sozialethik der Universität Zürich. 1992 Promotion an der theologischen Fakultät Heidelberg. Verheiratet, eine Tochter. Seit 1987 als freie Autorin und Referentin tätig. [www.inapraetorius.ch](http://www.inapraetorius.ch)

Beim 2010 gegründeten interkontinentalen Diskussionsforum Tsena Malälaka arbeiten Theologinnen und Theologen aus der Schweiz, Deutschland und aus sieben Staaten südlich der Sahara zusammen und diskutieren online und bei Meetings und Konferenzen aktuelle theologische und politische Probleme. Frucht dieser Begegnungen ist das von Ina Praetorius mitherausgegebene Buch.





Foto: Schulschwestern

## Bildung mit Herz und Hirn

**Die Bildungseinrichtungen der Schulschwestern vom III. Orden des Hl. Franziskus in Wien haben Tradition – bereits 1845 kamen die ersten Schwestern in die Bundeshauptstadt. Heute betreibt der Orden an vier Standorten Kindergärten, Horte und Schulen. An der Spitze der zu einem Schulverein zusammengeschlossenen Einrichtungen steht seit 30 Jahren Sr. Petronilla Herl.**

Sr. Petronilla sieht man ihr Alter nicht an – die geistig und körperlich rüstige Ordensfrau verwaltet die Schulen, Kindergärten und Horte des Ordens auch mit über 70 Jahren professionell und mit vollem Elan. Mehr als 1.600 Kinder drücken in den je zwei Volks- und Neuen Mittelschulen und der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe die Schulbank oder besuchen einen der vier Kindergärten und Horte. Durch den guten Ruf der Schulen sind die Klassen und Kindergarten-Gruppen voll besetzt. Stillstand hat es für Sr. Petronilla in den letzten 30 Jahren nie gegeben. Wichtig ist ihr, die Schule entlang der Impulse der jeweiligen Zeit auf Kurs zu halten. Dem Grundauftrag des Ordens, Kindern und Jugendlichen eine solide Allgemeinbildung zu ermöglichen und sie auf das Berufsleben vorzubereiten, sind die Schwestern aber treu geblieben. Geändert habe sich freilich die Setzung der Themenschwerpunkte. „Heute liegt der Fokus in der Höheren Lehranstalt nicht mehr auf Haushaltsführung, Kochen,

Nähen, Stricken und Sticken, wie zur Zeit der Gründung der Gemeinschaft 1723 in Hallein, sondern auf Informatik, Tourismus oder Wirtschaft“, erklärt die Ordensfrau, die bis zur ihrer Pensionierung an der HLW3 unterrichtete.

### „Geliebter Glaube und christliche Werte im Schulalltag“

Zentrale Rollen spielen im Schul- und Kindergartenalltag der christliche Glaube und die franziskanische Grundausrichtung des Ordens. Reine Wissensvermittlung ist den Schwestern zu wenig. „Wir wollen zu Einfachheit und Fröhlichkeit erziehen, zur gegenseitigen Anerkennung und Wertschätzung, zur Treue und zum Einsatz für den Aufbau der Kirche, schließlich auch zum Frieden, zur Dankbarkeit und zur Ehrfurcht vor der Schöpfung“, gibt die Ordensfrau Einblicke in das Leitbild. Sie ist davon überzeugt, „Religion gehört zum Menschen dazu und Kinder sollen nicht um Gott

betrogen werden“. Auf dem Weg ins Erwachsenwerden geben die Schwestern den Kindern und Jugendlichen das christliche Menschenbild als Angebot mit. Die Teilnahme am Religionsunterricht ist Pflicht in den Bildungseinrichtungen der Schwestern – die Möglichkeit, sich abzumelden, gibt es nicht. Für die Schüler ohne Bekenntnis ist der Unterricht ein verpflichtender Freigegegenstand. Die religiöse Erziehung beschränkt sich aber nicht nur auf den Religionsunterricht, sondern ist Anliegen aller Pädagogen, die in den Einrichtungen arbeiten. Das engmaschige Netz zwischen Glaube, Ordensspiritualität und Schulalltag wirkt sich auch auf die 220 Mitarbeiter – heute mehrheitlich keine Ordensleute mehr – des Schulvereins aus. Eine religiöse Grundkompetenz des pädagogischen Personals sei unerlässlich, betont Sr. Petronilla. Um dies

*„Wir beten so viel um Ordensnachwuchs. Sind unsere MitarbeiterInnen die Antwort, die Gott auf unser Bittgebet gibt?“*

zu gewährleisten durchlaufen alle pädagogischen Mitarbeiter Einführungsmodule, um die Linie des Hauses zu sichern. Die Ausbildung der Mitarbeiter hat die Ordensfrau zur „Chefsache“ gemacht. Sie leitet und organisiert die Kurse, die die Grundpfeiler des christlichen Glaubens, die Geschichte und Spiritualität des Ordens vermitteln sollen.

### „Wir sind wie eine große Familie“

Die Schwester kümmert sich gemeinsam mit dem Pädagogischen Geschäftsführer und den Leitern um die Aufnahme des pädagogischen Personals und die Schwerpunktsetzung der Schulen. Ein intensiver Austausch mit Direktoren und Lehrern war von Beginn an Teil ihres Führungsstils. „Wir sind wie eine große Familie“, fasst die Ordensschwester das Klima und die Arbeitsweise an den vier Standorten zusammen. „Ohne die Impulse der Mitarbeiter, einen fruchtbaren Dialog mit anderen Schulerhaltern und einer konstanten Weiterbildung ginge es gar nicht. Da darf man nicht schlafen.“ Franziska Mayer, Leiterin des Kindergartens am Standort St. Franziskus im 3. Wiener Gemeindebezirk, betonte das positive und familiäre Klima innerhalb der Einrichtungen. Sie ist als Absolventin einer der Schulen dem Schulverein sehr verbunden und arbeitet gern am Aus- und Umbau mit. Sr. Petronilla ist dankbar für die gute Zusammenarbeit, besonders der leitenden Mitarbeiter. „Wir beten so viel um Ordensnachwuchs.

Sind unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Antwort, die Gott auf unser Bittgebet gibt?“

### Trotz Sorgen mit Zuversicht in die Zukunft

Schwestern-Nachwuchs aus den Bildungseinrichtungen gebe es kaum. „Die Ursachen sind viele und liegen sowohl in den Veränderungen in der heutigen Gesellschaft, als auch in der Kirche. Eine Rolle spielen die Bindungsangst der Menschen, die Pluralität der Lebensentwürfe oder die vielen Möglichkeiten, sich religiös und sozial zu engagieren.“ Die Motivation über den Orden Unabhängigkeit und Bildung zu erlangen, falle auch weg. Die Ordensfrau blickt nicht immer ohne Sorge in die Zukunft der Gemeinschaft und der Einrichtungen – „wir haben eine Verantwortung den jungen

Menschen, deren Eltern und den Mitarbeitern gegenüber, aber auch gegenüber der Kirche und der Gesellschaft“.

Sr. Petronilla Herl übernahm vor 30 Jahren die Leitung der Ordensgemeinschaft und der Werke. 2010 hat sie die Leitung der Gemeinschaft abgegeben, die Leitung der Bildungseinrichtungen aber behalten. In den letzten drei Jahrzehnten wurde vieles saniert, umgebaut, modernisiert und den heutigen Anforderungen und Herausforderungen entsprechend eingerichtet. Im Blick auf die vielen engagierten, motivierten und hoch qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich mit den Zielen der Einrichtungen identifizieren, und im Vertrauen auf Gottes Hilfe blickt die Ordensfrau mit Zuversicht in die Zukunft. „Es hat sich vieles geändert und es wird sich vieles ändern müssen, wenn es bleiben soll. Aber es sind nicht meine Schulen, Kindergärten und Horte, nicht unsere Werke, sondern Werke Gottes, auf ihn können wir vertrauen.“ Heute verfügt der Orden über vier Standorte: das Elisabethinum im 13. Bezirk mit Kindergartenbetrieb samt Hort, das Schulzentrum St. Franziskus im 3. Bezirk mit Kindergarten, einer Volks- und einer Neuen Mittelschule mit Hort und der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe, das Schulzentrum St. Elisabeth im 2. Bezirk mit Kindergarten, einer Volks- und einer Neuen Mittelschule mit Hort, das Haus Klara im 11. Bezirk mit Kindergarten samt Hort.

Jenny Mostögl



## Ein bisserl fromm waren wir auch

Das Tascherl hält Sr. Magna Metzler in der Hand. Sr. M. Magna Metzler von den Barmherzigen Schwestern in Innsbruck hat am 7. Juli 2015 ihre Lebensgeschichte erzählt, am 7. Jänner 2016 ist sie kurz vor ihrem 80. Geburtstag verstorben. Foto: Petra Rainer

Ein „realistisches Bild von Ordensleben“ wiedergeben. Mit dieser Absicht fanden vor eineinhalb Jahren die Theologin Monika Slouk, die Soziologin Marlies Zuccato-Doutlik und die Historikerin Judith Fritz zusammen und starteten das Projekt „Erfahrungskraft Ordensfrauen“. Nicht sachliche Beschreibung des Ordenslebens war gefragt. Sie suchten das Gespräch mit Ordensfrauen, ließen sie ihre persönliche Lebensgeschichte erzählen und zeichneten diese Gespräche auf. Erste Frucht dieses Oral History Projekts ist ein Buch, das unter dem Titel „Ein bisserl fromm waren wir auch. Ordensfrauen erzählen“ im März 2016 erscheint.

Damit es nicht verloren geht

Drei Viertel der derzeit 3.800 österreichischen Ordensfrauen sind über 75 Jahre alt. Vier Prozent sind unter 40. Noch 1970 gab es 13.800 Ordensfrauen. Der Blick auf diese Alterspyramide ließ Monika Slouk nicht ruhen. „Da müssen wir etwas machen, genauer hinschauen“, sagte sie sich. „Dieser Schatz an Lebensgeschichten und Lebenserfahrung darf nicht verlorengehen“, war Judith Fritz überzeugt. Mit diesem Projekt würde nicht nur eine Forschungslücke geschlossen werden, sondern auch eine „Aufmerksamkeitslücke“. Zwar sind Ordensfrauen in den Medien, in Werbung, Film und Fernsehen präsent, aber in sehr verzerrter Art und Weise, völlig klischeehaft. Dieses Projekt sollte auf die wirkliche Lebensform der Ordensleute aufmerksam machen. Monika Slouk wandte sich an Sr. Beatrix Mayrhofer und stellte ihr Vorhaben

der Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden (VFÖ) vor. Das Präsidium der VFÖ genehmigte das vorgelegte Konzept und die Zusammenarbeit der Theologin, Historikerin und Soziologin, bewertete es auch als bedeutenden Beitrag zum 50-jährigen Bestehen der VFÖ 2016 (28. bis 30. April 2016 in Innsbruck) und unterstützte es zudem finanziell. Von Anfang an gab es die Überlegung, aus dem Projekt ein Buch zu machen.

Die Vielfalt widerspiegeln

Der nächste Schritt bestand darin, weibliche Ordensgemeinschaften anzuschreiben und um Namen von Schwestern zu bitten, die für ein Gespräch zur Verfügung stünden. 86 Namen wurden gemeldet. „Wichtig war für uns, dass alle Bundesländer vertreten sind, dass auch junge Ordensfrauen zu Wort kommen und dass jede Form des Ordenslebens, apostolisch und kontempla-

tiv, berücksichtigt wird.“ Denn die Gespräche sollten die Vielfalt des Ordenslebens widerspiegeln. Aus den 86 Genannten wurden schließlich 37 in die engere Auswahl genommen und mit ihnen Gespräche geführt. „Am liebsten hätten wir alle 86 Gespräche heuer geführt. Aber das hat die Kapazität des Projekts einfach nicht zugelassen“, sind sich die Teammitglieder einig. Für das Buch wählte das Team letztlich 12 Ordensfrauen aus. Die älteste Gesprächspartnerin war Jahrgang 1921, die jüngste 1980. Oft mehr als drei Stunden dauerte das Gespräch mit einer Schwester. „Diesen Ordensfrauen, die mit uns gesprochen haben, gehört hohe Anerkennung“, sagt Marlies Zuccato-Doutlik. Denn es brauche Mut, sich so zu öffnen. Die Gespräche waren „humorvoll, tief sinnig, offenherzig“, so Monika Slouk. Da wurde kein Thema ausgespart, angefangen von der Kindheit im Elternhaus über den Entschluss, in den Orden einzutreten, bis hin zum Zusammenleben in der Gemeinschaft mit Freuden und Konflikten, die Leitung der Gemeinschaft,

Eintritt keinen Kontakt mit dem Elternhaus gesucht. „Das sind selbstständige, eigenwillige Frauen, die ihren Weg gehen und nach dem Eintritt in die Gemeinschaft sich ganz dieser Gemeinschaft zur Verfügung stellen“, berichtet Monika Slouk. Die Vorstellung, dass jene, die in einen Orden gehen, das leichte Leben suchen, von allem Weltlichen verschont und letztlich unreif bleiben, „trifft nach unseren Erfahrungen in den Gesprächen überhaupt nicht zu. Wir sind auf reife, starke Persönlichkeiten gestoßen, für die das Ordensleben ein Prozess ist, der ein Leben lang anhält.“

Vertrauensvoll in die Zukunft

Wie sehen die Ordensfrauen angesichts kleiner werdender Gemeinschaften und spärlichem Nachwuchs die eigene Zukunft und die ihrer Gemeinschaft? Dass Strukturen sich ändern, Formen sich wandeln, ist offensichtlich. Wichtig sei, dass der Geist, der Gründungsgedanke der Gemeinschaft bleibe, auch durch das Engagement der

„Mich hat vor allem die Vitalität der älteren Ordensfrauen überrascht.“

das Leben in den Gelübden, der Blick in die Zukunft. Judith Fritz: „Jede Geschichte ist individuell und wertvoll. Es braucht nicht außerordentliche Biografien. Das normale Leben ist das Spannende.“

Vitale und starke Frauen

Was hat die drei Oral History-Forscherinnen bei den Begegnungen mit den Schwestern überrascht? Judith Fritz erzählt: „Mich hat vor allem die Vitalität der älteren Ordensfrauen überrascht, mit denen wir gesprochen haben.“ Da gebe es keine Trennung zwischen Beruf und privat, versichert Marlies Zuccato-Doutlik. „Sie nehmen sich selbst nicht so wichtig. Sie sagen, das ist jetzt meine Aufgabe und die erfülle ich. Das Alter als Kategorie ist irrelevant.“ Und die Wege, wie die Frauen in den Orden kommen und in der Gemeinschaft zusammenleben und miteinander umgehen, sind ganz unterschiedlich. Fast immer wurde bei den interviewten Ordensfrauen der Entschluss, in einen Orden einzutreten, von den Eltern skeptisch aufgenommen. Da brauchte es zuweilen schon einen gewissen „Sturschädel“, diesen Entschluss durchzusetzen. Und manche Schwestern hätten bewusst in der ersten Zeit nach ihrem

vielen MitarbeiterInnen. Vieles sei noch ungewiss, was auf sie zukomme, sagen die Gesprächspartnerinnen. „Das Korn muss erst in die Erde fallen“, so drückte es eine Ordensfrau aus. „Das Vertrauen, dass es eine gute Zukunft ist, auch wenn es vielleicht so manche Gemeinschaft nicht mehr geben wird, haben wir bei vielen Gesprächen gespürt.“ Viele Konvente bemühen sich um eine aktive Gestaltung der Zukunft, sei es durch Zusammenschlüsse mit anderen Gemeinschaften, neue Aufgaben für Menschen am Rande etc. Die Gespräche mit den Ordensfrauen haben auch die Fragestellenden bereichert. „Mir ist klar geworden: Das Ordensleben verdient eine genauso hohe Wertschätzung wie jede andere Lebensform auch“, sagt Judith Fritz. „Die Lebensweise dieser Frauen und wie sie Gemeinschaft leben, kann auch für unsere Zeit ein Modell und eine Alternative sein“, bekräftigt die Soziologin Marlies Zuccato-Doutlik. Und Monika Slouks Resümee lautet: „Mir wurde bewusst, wie verschieden Ordensfrauen sind, jede so einzigartig. Und wenn Menschen das Buch lesen und erfahrbar wird, dass Ordensfrauen keine exotischen Wesen, sondern Menschen aus Fleisch und Blut sind, dann hat das Buch sein Ziel erreicht.“ [hw]



Im Bild von links nach rechts: Marlies Zuccato-Doutlik, Judith Fritz und Monika Slouk.

„Ein bisserl fromm waren wir auch.“ Ordensfrauen erzählen. Monika Slouk und Beatrix Mayrhofer (Hg.) Mit Bildern von Petra Rainer und einem Beitrag von Paul M. Zulehner. Verlag Styria, Wien – Graz 2016.







Foto: Manu Nitsch

## „Kein Grund für eine Männerkirche“

„Because it's 2015“, antwortete der kanadische Premierminister Justin Trudeau schlicht auf die Frage, warum sein Kabinett zur Hälfte aus Frauen besteht. Eigentlich selbstverständlich. Doch ist unsere Gesellschaft, was die Gleichberechtigung betrifft, tatsächlich im 21. Jahrhundert angekommen? Eine Frage, die sich auch die katholische Kirche gefallen lassen muss. ON bat zwei Ordensfrauen um ihre persönliche Stellungnahme: die Salvatorianerin Sr. Maria Schlackl, sie gehört zur Gemeinschaft in Linz und ist die Initiatorin von „Aktiv gegen Menschenhandel – Aktiv für Menschenwürde“ in Oberösterreich, und die Eucharistieschwester Margaretha Tschische. Sie ist Oberin der Gemeinschaft in Herrnau und Pfarrassistentin in der Salzburger Gemeinde Rif.

**Sr. MARIA SCHLACKL:** „Was woll'n's denn? ist nach wie vor aus gewissen Männer-schichten und Kreisen zu vernehmen. Sie behaupten – großteils – es gibt sie, die Geschlechtergerechtigkeit. In der Realität trifft sie nicht zu. Ich nenne ein paar konkrete, im wahrsten Sinn des Wortes grundlegende Beispiele:

Wie kann es sein, dass im 21. Jahrhundert Frauen bei gleicher Qualifikation, gleicher Arbeit und Leistung immer noch weniger verdienen und meist die zusätzliche Belastung von Kinderbetreuung und Haushalt haben. In manchen Partnerschaften hat gottlob auch halbe-halbe tatsächlich Ein-

zug gehalten und für manche Männer ist das auch selbstverständlich.

Der Pflegeberuf gehört für mich in die Kategorie jener Leistungen, die ausgezeichnet gehören. Pflege ist Schwerarbeit! Wie wird sie gewertet? Sie wird zum allergrößten Teil von Frauen geleistet und ist unterbezahlt.

Arbeitszeiten in Geschäften sind nicht frauenfreundlich, um nicht zu sagen, sie sind familienfeindlich. Eine Kassiererin hat mir einmal gesagt: Bald werden wir rund um die Uhr hier sitzen.

Und der größte Skandal liegt für mich in der Gewaltanwendung Frauen und Kindern gegenüber – zu allermeist in den eigenen vier Wänden. Das ist statistisch erwiesen und es gehört nach wie vor zu den grausamsten TATSachen einer sogenannten zivilisierten Gesellschaft. Es werden Mädchen von eigenen Familienmitgliedern, von nahen Verwandten sexuell missbraucht. Das ist oft die leidvolle Vorgeschichte von Frauen, die später in der (Zwangs-) Prostitution landen. Gerade in dieser „Parallelwelt“ besteht eine enorme Schieflage: In weiten Society-Kreisen wird darauf Bedacht genommen, dass der Ruf von Anwälten, Diplomaten, Politikern, etc. nicht ruiniert wird, sollte aufkommen, was sie an Mädchen und Frauen verbrechen. Dass dabei Frauen- und Kinderseelen und ihre Körper kaputtgemacht werden, stört dort offenbar niemanden. Was mitten unter uns im Dunkel existiert, will ich seit einigen Jahren, zusammen mit immer mehr engagierten Frauen und Männern über die Initiative

Als Oberösterreicherin kann ich es mir nicht verkneifen, die frauenlose Landesregierung zu erwähnen. Ein Herr Landesrat vertritt die Frauen-Fragen ... Nichts dagegen, wenn Männer für Frauen eintreten, aber Frauenanliegen heute können echt nur von Frauen vertreten werden.

### Kein Grund für eine von Frauen getragene Männerkirche

Wir Frauen müssten einfach Taten setzen. Es gibt keinen Grund für Benachteiligung! Weder dort noch da. Es gibt keinen Grund, einer von Frauen getragenen Männerkirche weiterhin ihren Lauf zu lassen. Jesus würde sich im Grab umdrehen angesichts unserer endlosen Diskussionen, wäre er nicht auferstanden! Als leidenschaftliche SALVATORianerin bin ich ihm zutiefst verbunden und sein GEIST ist mutiger. Der Kirche geht viel verloren, wenn Frauen nicht bald auf allen Ebenen mitwirken können. Es könnte sein, dass eines Tages der Zug abgefahren

## „Der Kirche geht viel verloren, wenn Frauen nicht bald auf allen Ebenen mitwirken können.“

„Aktiv gegen Menschenhandel – aktiv für Menschenwürde“ ans Licht bringen! Es ist unerträglich, was Kinder und Frauen mitmachen und es gibt keinen Aufschrei! Gottlob mahnt unser Papst das Engagement gegen Menschenhandel und Ausbeutung stetig und mutig ein! Den 8. Februar hat er zum internationalen Gebets- und Aktionstag gegen Menschenhandel ausgerufen.

Männerdomänen wollen von Männern erhalten werden, es ist eine Machtfrage und die unterscheidet sich im Wesentlichen nicht viel in Gesellschaft und Kirche.

Was ich allerdings klar zum Ausdruck bringen will: Ich bin weder männerfeindlich, noch stecke ich alle in eine „Negativ-Schublade“. Ich kenne genug Leute, die mit- und für Frauenrechte kämpfen, einer davon ist dankenswerterweise Abt Christian Haidinger, und mein Vater war es auch!

Zugleich muss ich gestehen, irgendwie kann ich die Debatte darüber schon fast nicht mehr hören! So viel Kraft und Energie in etwas zu stecken, was eigentlich selbstverständlich sein sollte, finde ich absurd.

ist – für beide. Und die nachkommenden Generationen haben zu einem Großteil zur Kirche, zu kirchlichen Vollzügen sowieso keinen Zugang mehr. Ich denke mir oft, wenn ich so manchen leeren Gottesdienst betrachte: Wie wird da in 20 Jahren gefeiert werden ... und mit wem?

Wann werden wir – gemeinsam – einen Schritt weiter kommen, liebe Bischöfe? Mit Papst Franziskus und dem Hl. Geist sähe ich Chancen! Ob das einseitig männliche Festhalten an dem, wie es immer schon war, und sich felsenfest auf Jesus berufend, dass ER eben ein Mann war und nur Männer wollte, noch halten kann? Also, Jesus, so wie ich dich kenne und nun schon über viele Jahrzehnte mit dir in tragfähiger – inspirierender Beziehung lebe, wirst du sagen: Wann endlich wird es eine Öffnung geben, in den Männerköpfen, in meiner allumfassenden Kirche, in der Platz sein soll für ALLE, eben auch für Frauen in Weiheämtern?

Ich jedenfalls bin begeisterte Ordens-FRAU, gestalte, wo es mir möglich ist, und „kämpfe“ für und mit den Frauen, die es bitter nötig haben.“ [rs]



Foto: [rs]

**Sr. MARGARETHA TSCHISCHE:** „Ich glaube, die Kirche hat viele Frauen, vor allem jüngere, für immer verloren. Junge Theologinnen wechseln ihren Beruf, weil sie sich nicht mehr vorstellen können, in der Kirche zu arbeiten, weil sie das System, das Weibeamt nur auf Männer zu bauen, als permanente Kränkung erleben. Tatsächlich erlebe ich das oft gerade bei jüngeren Priestern, die sehr von diesem System leben und sich von da her definieren. Sie tun sich schwer mit der Mitarbeit von Frauen, sie empfinden das als massive Bedrohung, wenn sie mit Frauen konfrontiert sind, die sich in der Kirche engagieren. Das geht so weit, dass sie sogar darauf bestehen, Frauen müssten vom Altar Abstand nehmen; sie hätten dort nichts verloren. Das sei sein Metier, weil er stelle Christus dar.“

Das ist traurig. Das ist eine Theologie, die nichts mehr mit heute zu tun hat. Viele Frauen lassen sich das nicht mehr gefallen und sagen sich: Nein, unter diesen Bedingungen habe ich kein Interesse, in der Kirche zu arbeiten; ich steige aus.“

#### Die gesamte Diskussion müsste sich ändern

Die Folge: Inzwischen gibt es nicht nur einen Priestermangel, sondern auch einen extremen Laienmangel. Vor allem für die Mitarbeit in der Pastoral gibt es große Ängste und Vorbehalte. Wenn ich ehrlich bin, ich glaube, dass hier zum großen Teil

der Zug abgefahren ist. Da müsste sich die gesamte Diskussion ändern. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Bewertung der Sexualität müsste überdacht werden. Es geht auch darum, freizustellen, ob Priester heiraten können. Es gibt so viele, die ihr Amt zurücklegen mussten, nur weil sie sich zu Frau und Kind bekannt haben. Wer im Zölibat, wer im Kloster leben kann und es möchte, okay. Klar ist, in der Folge müsste die Kirche mit Verheirateten anders umspringen als mit zölibatär lebenden Menschen. Mit Familie müsste die Bezahlung anders ausschauen, die Absicherung, etc.. Das ist auch die Crux, denn theologisch gibt es eigentlich keine Gründe.

Es ist schlicht ein kirchengeschichtliches Problem. Und wenn man sich auf die guten, alten Zeiten zurückbesinnt, dann hat es manche Frauenämter gegeben, die später abgeschafft wurden. An eine Veränderung will man nicht denken; da kommt immer das Argument: Mit Blick auf die Gesamtkirche kann man das alles nicht ändern, weil es verschiedene Standards gibt. Aber ich denke, in diesem Punkt hat Papst Franziskus gute Anregungen gegeben, nämlich vor Ort die Regionalkirche und die Bischofskonferenzen zu stärken, damit sie Entscheidungen treffen, die vorort passen. Doch ich glaube auch, dass unsere Bischöfe noch gar nicht in der Lage sind, wahrzunehmen, was es eigentlich heißt, Mut zu haben. Da fehlt einfach etwas. Und ich

bin mir nicht sicher, ob das noch zustande kommen wird oder ob man nicht einfach auf ein Wunder wartet. Tatsache ist: Statt dass die Kirche schaut, was brauchen die Menschen, welche Botschaft brauchen sie, was müssen wir tun, damit die Welt besser wird, damit mehr Liebe in die Welt kommt, hält sie nur an einem fest: am Strukturkampf. Das Herumkreisen um hausgemachte Probleme. Der Heilige Geist hat hier viel zu tun. Da hilft es nichts, wenn die Männer die Maria hochhalten und meinen, damit ist die Frau vertreten. Das kann es nicht sein. Ich kenne viele Frauen, die in keine Domliturgie mehr gehen wollen, weil sie es nicht mehr aushalten, wenn sie eine ganze Riege Männer sehen und sie maximal vorkom-

rum, dass er doch noch ein paar Strukturen verändert, denn wenn keine Konsequenzen folgen, sind alle Gespräche hinfällig.“

#### Wer ist die Kirche?

Die Frage muss lauten: Wer ist die Kirche? Sind es nicht alle getaufte Christenmenschen? Und wenn sich die Männer in der Kirche gegen Veränderungen sträuben, dann wird die Kirche auf Dauer verlieren. Denn der Jugend ist völlig egal, was die Kardinäle denken. Wenn es keine Diskussion und keine Auseinandersetzung gibt und keine Bewegung sichtbar wird, dann sind wir weg vom Fenster. Spannend wird es mit den vielen Flücht-

*„Die Männer immer in der ersten Reihe – das ist ein Bild, das viele Frauen heute nicht mehr anschauen können.“*

men, wenn eine Frau die Lesung lesen darf – vielleicht. Und dann nicht einmal bei der Anrede vorkommt.

Ich kenne das auch von einer Ordensatmung; zwei Drittel der Kirche waren voll mit Ordensfrauen, doch sie sind mit keinem Wort angesprochen worden – nicht einmal bei der Begrüßung. Ich war schon während des Gottesdienstes so entrüstet, dass ich fast aufgestanden und gegangen wäre. Und wenn das noch ein Bischof ist, der sich an die Fahnen heftet, er sei offen für alles, aber wenn er blind ist für die konkrete Situation vor Ort, wenn er gar nicht wahrnimmt, wer eigentlich da ist, dann ist das tragisch. Das bedeutet nichts anderes als: Frauen, ihr seid unwichtig. Und Menschen merken sehr gut, ob man an ihnen Interesse hat oder nicht. Diese Menschen kommen dann halt einfach nicht mehr in die Kirche; das ist einfach so. Die Männer immer in der ersten Reihe – das ist ein Bild, das viele Frauen heute nicht mehr anschauen können. Für sie ist dieses Ausgegrenzt-Werden eine unglaubliche Provokation. Gleichzeitig glaube ich, dass vielen Männern in der Kirche gar nicht bewusst ist, was sie eigentlich auslösen bei den Frauen, welche Empfindungen sie verursachen in Zeiten wie diesen. Denn für viele Frauen ist das schlicht beleidigend. Letztendlich kann man denen, die trotzdem noch in die Kirche kommen und mitarbeiten, weil ihnen ihr Glaube wichtig ist, nur Respekt erweisen. Hut ab vor ihnen. Ich setze meine Hoffnung auf Papst Franziskus; ich bete da-

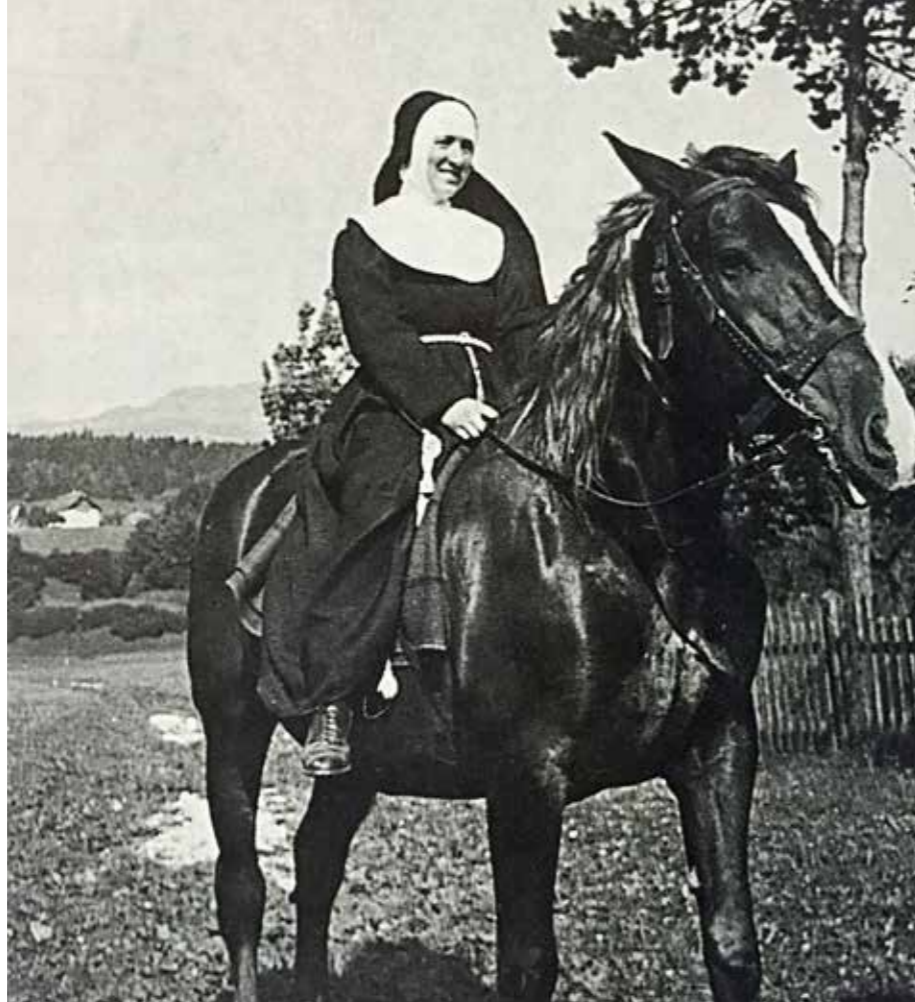
lingen, die jetzt ins Land kommen. Ich bin neugierig, welche Veränderungen beim Frauenbild passieren werden, und ich bin überzeugt, da ist einiges an Sprengstoff drinnen. Denn eines ist klar: In diesem Bereich muss ein Bewusstseinswandel passieren. Das fängt schon an bei der ungleichen Bezahlung im Job bis hin zur Werbung, die oft mit sexistischen Elementen arbeitet. Vielleicht kommen jetzt aus dieser Richtung Impulse auf unsere Gesellschaft zu, um sich zu fragen, welches Frauenbild vermitteln wir tatsächlich. Und die nächste Frage ist, wie wird die Kirchenleitung mit dieser Herausforderung umgehen?

Bei immer größer werdendem Priestermangel wäre es schön, wenn die Oberin die Möglichkeit hätte, mit ihren Schwestern eine Messe zu feiern und diese göltig wäre. Es wirkt schon sehr fremdbestimmt. In einer gemischten Gemeinde ist es nicht so offensichtlich; in einem reinen Frauenorden schon.

Ich denke mir, es kann nur von Vorteil sein, wenn sich immer mehr Frauen, die in der Kirche arbeiten, kritisch äußern. Dass sie sich trauen, laut zu sagen, was sie stört. Denn die Kirche braucht das gemeinsame Suchen, Ringen und Gestalten, um die Wandlung in die Zukunft vollziehen zu können. Die Geistkraft Gottes möge uns dabei helfen.“ [rs]



Die Zügel in der Hand:  
eine Ordensfrau hoch  
zu Ross  
Foto: Archiv der  
Halleiner Schwestern  
Franziskanerinnen



## Die Stärke der Frauen

**Man hat mich gebeten, einen Beitrag zu schreiben über „starke Ordensfrauen in der Geschichte“, weil ich Historikerin (und Frau) bin. Wie eine Ordensfrau nun aber ist, wenn sie denn „stark“ ist, darüber ließe sich trefflich streiten. Jede Zeit hatte ihre eigenen Vorstellungen, welche Tugenden eine Frau im Allgemeinen und eine Ordensfrau im Besonderen zieren sollten.**

Ein Leitmotiv für die Stärke der Frauen skizzierte Papst Gregor der Große im 6. Jahrhundert in seiner Lebensgeschichte des heiligen Benedikt. Der „Vater des abendländischen Mönchtums“ war zu Besuch bei seiner Schwester, der gottgeweihten Scholastika, deren Name – Gelehrte und Lehrerin – natürlich schon Programm ist. Sie unterhalten sich den ganzen Tag angeregt über theologische Fragen und als es Abend wird, möchte Benedikt, der Regel gehorchend, zurück in sein Kloster. Seine Schwester bittet ihn zu bleiben, fleht ihn geradezu an, aber Benedikt, ein Mann von Prinzipien, lässt sich nicht erweichen. Scholastika schickt ein inniges Stoßgebet zum Himmel. Da bricht ein Unwetter von solcher Wucht los, dass Benedikt gezwungen ist, zu bleiben. Papst Gregor schließt die Erzählung mit der Bemerkung: „Sie vermochte mehr, weil sie mehr liebte.“

Von der Liebesfähigkeit der geistlichen Frauen, die sich gegen alle Widrigkeiten

und Vorschriften ihren Weg bahnt, wird in vielen Lebensbeschreibungen berichtet. Die Religiosinnen wurden zu anschaulichen Beispielen für das Paulinische Wort vom Zeitalter der Gnade. Weibliche Caritas und intime Formen der Gottesnähe gingen dabei Hand in Hand. Die Ordensgeschichte ist reich an Visionärinnen und Mystikerinnen.

### Empathie

Beim Anbruch der Moderne wurden die Rollenbilder der Geschlechter neu verhandelt. Ordensfrauen, insbesondere Ordensgründerinnen, spielten dabei eine besondere Rolle. Das Bild von der Ordensfrau, die ihre Christusnachfolge öffentlich und von Priestern unabhängig lebt, wie es Angela Merici und Mary Ward im 16. und 17. Jahrhundert für ihre Frauengemeinschaften, die Ursulinen und die „Englischen Fräulein“, anstrebten, scheiterte an den gegenteiligen Vorstellungen kirchlicher Autorität. Die Fas-

zination für die Frauen, die „mehr vermochten, weil sie mehr liebten“, blieb jedoch bestehen. Das weibliche Empathiepotential wurde schließlich zu einer der wirkmächtigsten Instrumente weiblicher Ordensgeschichte.

Als die neuen Ökonomien tiefe soziale Gräben im Gefüge der ständischen Gesellschaft aufbrachen und es die ohnehin schon benachteiligten Frauen und Mädchen besonders hart traf, da hatten religiöse Frauen

in katholischen Milieu des 19. Jahrhunderts verstanden und interpretierten die Religiosinnen ihre Sozialarbeit als Dienst an den Seelen. Die oststeirische Bauerntochter Barbara Scharter wollte ihr Leben nach den evangelischen Räten nicht hinter Klostermauern verbringen. Gemeinsam mit anderen Frauen lebte sie auf einem Gehöft, pflegte Kranke und half den Bauernfamilien vor Ort. „Ihr geht auf Mission!“, sagte sie ihren Mitschwestern und stellte damit die

*„Die Faszination für die Frauen, die mehr vermochten, weil sie mehr liebten, blieb bestehen.“*

einen Blick für das Leid ihrer Geschlechts-genossinnen und linderten Not direkt und persönlich. Zum Beispiel in der Salzburger Stadt Hallein, die bereits im 18. Jahrhundert ein Industrieproletariat hervorbrachte. Die Salzpfeifen durchzogen die Gassen mit schwarzem Dampf, und wer keine Arbeit bei den Großunternehmern fand, war gezwungen zu betteln. Eine Halleiner Bürgerfrau, die junge Theresia Zechner, verwirklichte ihr geistliches Leben im tätigen Apostolat. Sie holte die Waisenmädchen von der Straße und brachte sie im eigenen Haus unter. Gleichgesinnte und Wohltäterinnen scharten sich um sie, eine Frauengemeinschaft als Dritter Orden des heiligen Franziskus entstand. Daraus gingen die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen und die Franziskanerinnen Amstetten hervor. Im

sozial-caritative Tätigkeit mit den pastoralen Aufgaben der priesterlichen Volksmissionäre auf eine Stufe. Dass sich nicht nur die Vorauer Marienschwestern heute wieder verstärkt geistlichen Aufgaben zuwenden, entspricht durchaus den Gründungscharismen.

### Mut zu dienen

Die Kardinaltugend von Stärke und Tapferkeit meint Opferbereitschaft, und die Demut ist der Mut zu dienen. Wir kennen nur jene starken Ordensfrauen der Geschichte, die auch Geschichte schrieben. Aber typisch für die Tradition gottgeweihten Lebens von Frauen ist die Stärke einer Liebe, die oft unbemerkt bleibt, eine Liebe, die „langmütig ist und gütig. Sie ereifert sich

nicht, prahlt nicht, bläht sich nicht auf. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.“  
(1 Kor 13,4–8)  
Helga Penz



Foto:  
KH Göttlicher Heiland

## termine



### 28. April 2016, 18 Uhr:

Feierliche Eröffnung mit Präsentation des Buches „Ein bisserl fromm waren wir auch“ zum Oral History Projekt „Erfahrungskraft Ordensfrauen“ in der Aula des Mutterhauses der Barmherzigen Schwestern, Rennweg 40, 6020 Innsbruck

### 29. April 2016, 9:30 Uhr:

Studientag mit Fachvorträgen und Workshops im Haus Marillac, Sennstraße 3, 6020 Innsbruck

### 29. April 2016, 19:30 Uhr:

**FESTKONZERT** mit dem Vokalensemble LALA und der Pianistin Sr. Joanna Jimin Lee im Kongressaal Innsbruck.

Zeigen Sie Ihre Wertschätzung den Ordensfrauen gegenüber mit Ihrem Besuch, auch gruppenweise!

**EINTRITT FREI**

**Platzkarten bitte reservieren unter [konzert@ordensgemeinschaften.at](mailto:konzert@ordensgemeinschaften.at)**

### 30. April 2016, 9:30 Uhr:

Festvortrag von Martha Zechmeister CJ und Festliturgie in der Kirche Saggen, Erzherzog-Eugen-Str. 8, 6020 Innsbruck

[www.ordensgemeinschaften.at/ordensfrauen](http://www.ordensgemeinschaften.at/ordensfrauen)

### Formationsleiterinnentagung

Thema: „Wie wollen wir gemeinsam beten?“  
Referent: Christoph Freilinger  
7. bis 9. März 2016, Johannes-Schlößli, Salzburg

### Symposium Dürnstein

Thema: Vertrauen in unsicheren Zeiten – Optionen für die Zukunft  
10. bis 12. März 2016, Stift Dürnstein  
[www.symposiumduernstein.at](http://www.symposiumduernstein.at)

### Flucht und Sendung – ein Paradox? Orden und abgesonderte Lebensformen in den Religionen.

Tagungsreihe des Forums für Weltreligionen in Kooperation mit der Österreichischen Superiorenkonferenz und der Vereinigung der Frauenorden Österreichs  
13. bis 15. März 2016, Pallottihaus, Wien

### Gesamtösterreichische Tagung der SchulerhalterInnen und DirektorInnen katholischer BMHS und BAKIP

6. und 7. April 2016, Bildungshaus Schloss Puchberg, Wels

### Orden haben Zukunft, wenn ... sie solidarisch wohnen.

Ordenswerkstatt (Fortsetzung und Vertiefung)  
12. April 2016, Kardinal König Haus, Wien

### Freiwilliges Ordensjahr

Informationstag  
14. April 2016, Kardinal König Haus, Wien

### pfinXsten 2016

Spirit bewirkt Kühnheit  
18. bis 20. Mai 2016  
Bildungshaus St. Georgen am Längsee

Durch Begegnung, Austausch und Kontakt entdecken Engagierte und zu Innovation in Kirche und Gesellschaft bereite TeilnehmerInnen ungenutzte Spielräume und neue Potentiale. Dazu braucht es das Miteinander Hinhören auf Gottes Geist und „Mut und Kühnheit“ (Papst Franziskus). Unter den Key-Note-Speakern: Ferdinand Kaineder, Mediensprecher der Ordensgemeinschaften Österreich.  
Nähere Informationen: [www.pfinxten.com](http://www.pfinxten.com)



## gewählt

### Serviten:

#### P. Silvo M. Bachorík

P. Silvo M. Bachorík wurde bei der Sitzung des Provinzkonkultums am 23. Dezember 2015 in Innsbruck für die Amtsperiode 2016 bis 2020 zum Provinzial der Tiroler Servitenprovinz gewählt.

P. Silvo, geboren 1974, stammt aus der Slowakei und wuchs in Hvozdnica, einem kleinen Dorf bei Zilina, auf. Nach der Matura arbeitete er in einer Firma als Techniker für Funkanlagen. In Nové Hradky in Tschechien ersuchte er um Aufnahme in den Orden und wurde ins Vornoviziat in Wien aufgenommen. Das Noviziat hat fr. Silvo M. in Siena gemacht und dort auch die ersten Gelübde abgelegt. Seine weiteren Ausbildungsstationen waren Wien und Rom. 2006 legte er die feierliche Profess ab. Nach dem Studium in Rom wurde er am 1. Juni 2009 zum Priester geweiht und wirkt seither als Kaplan in Buer. Er wird das Amt von P. Andreas M. Baur Anfang Februar 2016 während des Provinzkapitels in Maria Weißenstein übernehmen.



### Steyler Missionare:

#### P. Stephan Dähler

Am 19. Jänner 2016 wurde P. Stephan Dähler vom Generalat in Rom für das Triennium 2016 bis 2019 zum ersten Provinzial der Mitteleuropäischen Provinz (EUC) der Steyler Missionare (SVD) ernannt. Die EUC ist ein Zusammenschluss aus der schweizerischen und österreichischen Provinz. Offizieller Fusionsstart ist der 1. Mai.

P. Stephan wird in der EUC 122 Mitbrüdern vorstehen. Die neue Provinz hat insgesamt 10 Niederlassungen in den vier Ländern Schweiz, Österreich, Kroatien und Frankreich.

Pater Stephan stammt aus Gais/Kanton Appenzel in der Schweiz. Er besuchte das Gymnasium Marienburg in Thal und maturierte an der Stiftsschule in Einsiedeln. Es folgten Noviziat, Theologiestudium und erste Gelübde im Missionshaus St. Gabriel in Maria Enzersdorf bei Wien. Von 1997 bis 1999 sammelte P. Stephan – im Rahmen eines Austauschprojektes – erste Missionserfahrungen in Togo, Westafrika. Die Ewigen Gelübde legte er 1999 in St. Gabriel ab, am 13. Mai 2000 wurde er dort zum Priester geweiht. Von 1999 bis 2005 wirkte er im pastoralen Dienst und im Schulunterricht. 2007 erfolgte die Ernennung zum Rektor der Steyler Gemeinschaft in der Marienburg. Seit 2013 ist er Provinzial der Schweizer Provinz.



### Vereinigung von Ordensschulen (VOSÖ): Mag. Maria Habersack



Am 21. Jänner 2016 wurde in der Generalversammlung der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) Mag. Maria Habersack als neue Geschäftsführerin bestellt. Sie folgt Rudolf Luftensteiner nach, der neuer Vorstandsvorsitzender der VOSÖ wird und für die Ordensgemeinschaften den gemeinsamen Bereich Bildung und Ordensschulen übernimmt. Maria Habersack ist Direktorin der BAKIP Kenyongasse in Wien und Vorstandsmitglied der KKTH – Kindergärten und Horte der Orden in Wien.

Die 1959 in Edlitz in NÖ geborene Habersack besuchte dort die Volksschule. Nach ihrer Matura 1977 hat sie das Lehramtsstudium für Germanistik und Geschichte an der Universität Wien aufgenommen und 1984 mit der Sponsion abgeschlossen. 1986/87 hat sie ihr Probejahr absolviert und 1988/89 Deutschkurse für MigrantInnen in Mödling gegeben. 1988 bis 2001 war sie Lehrerin für Deutsch, Geschichte, Lernhilfe Deutsch, Organisation, Management und Recht, Rechtskunde und Sprecherziehung an der BAKIP in der Kenyongasse. 2001 wurde sie zur Direktorin bestellt. Sie ist zusätzlich als Musikschullehrerin ausgebildet. In verschiedenen Aus- und Fortbildungen blieb sie in Schulentwicklungsfragen immer am Puls der Zeit. Habersack ist Mutter von drei erwachsenen Kindern.

Maria Habersack wird ihre neue Funktion im Sommer 2016 antreten, damit sie das Schuljahr 2015/16 als Direktorin abschließen kann. Die VOSÖ unterrichtet und betreut in 37 Bildungseinrichtungen an elf Standorten in fünf Bundesländern aus neun verschiedenen Ordensgemeinschaften rund 6.500 Schülerinnen und Schüler.

## 55. Jahrgang 2016/Heft 2

Impressum: Verleger (Medieninhaber) und Herausgeber: Ordensgemeinschaften Österreich. Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs (P. Erhard Rauch) und Vereinigung der Frauenorden Österreichs (Sr. M. Cordis Feuerstein), 1010 Wien, Freyung 6/1, Tel.: 01/535 12 87-0, Fax: 01/535 31 71. E-Mail: [medienbuero@ordensgemeinschaften.at](mailto:medienbuero@ordensgemeinschaften.at); Internet: [www.ordensgemeinschaften.at](http://www.ordensgemeinschaften.at). Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Ferdinand Kaineder, Medienbüro. Redaktion: CR Ferdinand Kaineder [fk], Monika Slouk [ms], Robert Sonnleitner [rs], Hubert Winkler [hw] (Koordination). Sk: DVR 0029874 (009), VFO: DVR 0029874 (045). Grafische Konzeption: Dr. Gerhard Pirner, prospera Medienproduktion gmbh, [www.prospera.at](http://www.prospera.at). Hersteller: gugler\* print, 3390 Melk/Donau, Auf der Schön 2. Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Die „Ordensnachrichten“ sind das offizielle Kommunikationsorgan der Ordensgemeinschaften Österreichs für Ordensleute und leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Tätigkeitsbereichen der Orden: Ordensspitäler, Pflegeheime und Kurhäuser, Ordensschulen, Kulturgüter, Katholische Kindertagesheime, Bildungshäuser.

# wachgerüttelt

von Ferdinand Kaineder

Foto: Wakolbinger



## Das scharfe Küchenmesser

Wohin mit dem Smartphone? Allgegenwärtig begleiten die „kleinen Geräte“ heute fast jeden Menschen. Bei mir ist das so: Das Smartphone ist de facto immer dabei. Außer: am Esstisch, in der Kirche, im Schlafzimmer. Beruflich ist es mein Hauptwerkzeug zusammen mit dem Laptop. Es ist wunderbar, dass ich fast überall meiner Arbeit nachgehen kann. Ich lese Emails, schaue Websites, mache Fotos, drehe Videos, bin mit WhatsApp mit Familie und Freunden verbunden, poste auf Facebook und twittere mit. Auf der anderen Seite fällt es schwer, abzuschalten, Distanz zu halten, nicht im zähen Einerlei von Arbeit, Freizeit, Familienleben zu ertrinken. Das Smartphone ist ein scharfes Küchenmesser.

Man kann Schnittlauch schneiden oder jemanden, mich verletzen. Es kommt auf die Handhabung an. Gelernt habe ich, kein Telefonat anzunehmen, wenn ich in einem persönlichen Gespräch oder in einer Besprechung bin. Ich schalte über Nacht bewusst auf Flugmodus. In der Wohnung hat das Handy einen entfernten Platz, von wo ich es nicht überall höre und sehe. Wenn ich in der Natur unterwegs bin, ist alles ausgeschaltet außer der Fotoapparat. Wie bei allem im Leben: Nicht das WAS, sondern das MASS. Nichts geht über ein persönliches Gespräch, persönliche Begegnung. Das wärmt das Herz wirklich. Und welche Erfahrungen machen Sie, machst Du?

ferdinand.kaineder@ordensgemeinschaften.at



Mit dem „sozialwort“ von 2003 haben alle Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rats der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) gemeinsam klare Positionen bezogen und einen Kompass für die sozialen Fragen der Zeit vorgelegt. Zehn Jahre später wurden mit dem „sozialwort 10+“ in vielen Veranstaltungen die Impulse des Sozialworts wieder aufgegriffen. Kirchen sind in der Gesellschaft durch ihre Gemeinden, Pfarren und Einrichtungen wirksam. Unter dem Leitwort „Solidarische Gemeinde“ stellt der ÖRKÖ Anregungen vor, wie die Gemeinden weiterhin vor Ort, in der Nachbarschaft und in Kooperation mit anderen Einrichtungen für diejenigen eintreten können, die verletztlich sind und zu Verlierern der gesellschaftlichen Entwicklungen zu werden drohen. Anhand von Themenfeldern (Flüchtlinge, Bettler, Schulden werden biblisch-theologische Orientierungen gegeben und Ideen rund um die Gemeinde vorgestellt. [www.oekumene.at](http://www.oekumene.at)

## SCHLUSSWORT

Es gibt ein erfülltes Leben trotz vieler unerfüllter Wünsche.

Dietrich Bonhoeffer

ON geht gratis an Ordensleute und leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Tätigkeitsbereichen der Orden wie Ordensspitäler, Pflegeheime und Kurhäuser, Ordenschulen, Kulturgüter, Katholische Kindertagesheime, Bildungshäuser und Interessierte.

P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien, GZ 02Z033264 M